

Schmid, Pia

Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung

Zeitschrift für Pädagogik 38 (1992) 6, S. 839-854



Quellenangabe/ Reference:

Schmid, Pia: Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung - In: *Zeitschrift für Pädagogik* 38 (1992) 6, S. 839-854 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-139811 - DOI: 10.25656/01:13981

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-139811>

<https://doi.org/10.25656/01:13981>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 38 – Heft 6 – November 1992

I. Essay

- 811 CHRISTA BERG
Fragwürdige Zusammenhänge. Das Problem der Kontinuitäten in der Bildungsgeschichte des 20. Jahrhunderts

II. Thema: Frauenforschung

- 833 MARGRET KRAUL/H.-ELMAR TENORTH
Frauenforschung: Perspektivenwechsel in der Erziehungswissenschaft? Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt
- 839 PIA SCHMID
Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung
- 855 ELKE NYSSSEN/BÄRBEL SCHÖN
Traditionen, Ergebnisse und Perspektiven feministischer Schulforschung
- 873 DAGMAR HÄNSEL
Wer ist der Professionelle? Analyse der Professionalisierungsproblematik im Geschlechterzusammenhang
- 895 HANNELORE FAULSTICH-WIELAND
Veränderung der Jugendarbeit durch die Frauenforschung

III. Diskussion

- 913 GERT GEISSLER
Zur pädagogischen Diskussion in der DDR 1955 bis 1958

- 941 BERND ZYMEK
Historische Voraussetzungen und strukturelle Gemeinsamkeiten der
Schulentwicklung in Ost- und Westdeutschland nach dem zweiten
Weltkrieg

IV. Besprechungen

- 965 ACHIM LESCHINSKY
Jahrbuch für Pädagogik 1992. Erziehungswissenschaft im deutsch-
deutschen Vereinigungsprozeß
- 968 HEINRICH TUGGENER
Karl Wilhelm Eduard Mager: Gesammelte Werke in 10 Bänden
- 973 PHILIPP GONON
*Karlwilhelm Stratmann: „Zeit der Gärung und Zersetzung“ – Arbei-
terjugend im Kaiserreich zwischen Schule und Beruf. Zur berufspäd-
agogischen Analyse einer Epoche im Umbruch*
- 976 WILFRIED BREYVOGEL
*Walter Hornstein: Aufwachsen mit Widersprüchen – Jugendsituation
und Schule heute. Rahmenbedingungen – Problemkonstellationen –
Zukunftsperspektiven*

V. Dokumentation

- 981 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

I. Essay

- 811 CHRISTA BERG
Questionable Interrelations. The Problem of Continuities In
20th Century Educational History.

II. Topic: Feminist Research

- 833 MARGRET KRAUL/H.-ELMAR TENORTH
Feminist Research: A Change of Perspective In Educational Science
– An Introduction
- 839 PIA SCHMID
Rousseau Revisited – Gender As a Category In the History of
Education
- 855 ELKE NYSSEN/BÄRBEL SCHÖN
Traditions, Results, and Perspectives of Feminist School Research
- 873 DAGMAR HÄNSEL
Who Is the Professional? An analysis of the problem of
professionalization with regard to gender
- 895 HANNELORE FAULSTICH-WIELAND
Changes In Youth Welfare Work Brought About By Feminist
Research

III. Discussion

- 913 GERT GEISSLER
The Pedagogical Discussion In the GDR Between 1955 and 1958
- 941 BERND ZYMEK
Historical Preconditions Of and Structural Similarities Between the
School Development in East and West Germany After the Second
World War

IV. Reviews

965

V. Documentation

981

PIA SCHMID

Rousseau Revisited

*Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung**

Zusammenfassung

An der Rezeption ROUSSEAUS wird illustriert, was es bedeutet, Geschlecht als Kategorie erziehungshistorischer Forschung zu sehen oder nicht zu sehen. Neue Zeiten mit neuen Problemen und neuen Einsichten können ganz neue Lesarten hervorbringen. Nach einer knappen Skizze der ROUSSEAU-Rezeption im etablierten pädagogischen Diskurs wird das daran gezeigt, wie ROUSSEAU in der Frauenforschung der letzten fünfzehn Jahre gelesen wird. Da diese neue Lesart ihrerseits bestimmte Auslassungen hervorbringt, werden abschließend Desiderata erziehungshistorischer Frauenforschung zu ROUSSEAU skizziert.

ROUSSEAU gilt als Klassiker der Pädagogik und ist bis heute in der Diskussion geblieben. Im Zentrum der erziehungswissenschaftlichen ROUSSEAU-Rezeption stand und steht ROUSSEAUS Erziehungstheorie, vor allem sein „Emile“. Das heißt aber nicht, daß ROUSSEAU allein als Pädagoge zur Kenntnis genommen würde, gibt es doch keinen Aufsatz, keine Monographie zum Pädagogen ROUSSEAU ohne Bezüge zu den anthropologischen, politischen, gesellschafts- oder kulturtheoretischen Dimensionen seines Werkes. Was allerdings als Dimension von ROUSSEAUS Philosophie bislang wenig Aufmerksamkeit erfährt, sieht man einmal von der Frauenforschung ab, ist seine Geschlechterphilosophie. Dabei gehört ROUSSEAUS Deutung des Geschlechterverhältnisses als integraler Bestandteil zu seiner Philosophie, ist sie doch von außerordentlicher Bedeutung für seine Kulturkritik und für seine Erziehungskonzeption oder korrekter: für seine Erziehungskonzeptionen, denn er entwirft zwei: eine für den Knaben, für Emile, und eine für das Mädchen, für Sophie. Als *die* Erziehungstheorie ROUSSEAUS rezipiert wird allerdings, dies meine These, primär die für den Knaben, und zwar ohne daß, so meine zweite These, diese als eine für Knaben, und das heißt in ihrer Begrenztheit auf das männliche Geschlecht, deutlich wird, was zu Auslassungen bzw. systematischen Verzerrungen führt. Daß dem so ist, liegt daran, daß „Geschlecht“, dies meine dritte These, eine Kategorie ist, die im Unterschied etwa zu Schicht oder Klasse im mainstream der erziehungshistorischen Forschung bislang keine oder wenig Anwendung findet.

Was es bedeutet, Geschlecht als Kategorie erziehungshistorischer Forschung

* Für Anregungen und Kritik danke ich LISA HEIDENREICH, JULIANE JACOBI, ANNE-DORE PRENGEL, RIA PUHL und THOMAS SCHMID.

zu sehen oder nicht zu sehen, möchte ich an der Rezeption ROUSSEAUS illustrieren. Neue Zeiten mit neuen Problemen und neuen Einsichten können ganz neue Lesarten hervorbringen. So hat die Infragestellung des überkommenen Geschlechterverhältnisses auch andere Blicke auf ROUSSEAU eröffnet. Das werde ich nach einer knappen Skizze der ROUSSEAU-Rezeption im etablierten pädagogischen Diskurs daran zeigen, wie ROUSSEAU in der Frauenforschung der letzten fünfzehn Jahre gelesen wird. Deutlich werden zwei Positionen: eine repositionstheoretische und eine Infragestellung dieser Position. Da diese neue Lesart ihrerseits bestimmte Auslassungen hervorbringt, werde ich mit einer Skizze der Desiderata erziehungshistorischer Frauenforschung zu ROUSSEAU schließen¹.

I Rousseau im etablierten pädagogischen Diskurs

Im etablierten pädagogischen Diskurs neueren Datums (vgl. RANG 1959, 1968, 1979; BLANKERTZ 1982; Geschichte der Erziehung 1969²) ist man sich in der Einschätzung ROUSSEAUS bei allen Unterschieden im einzelnen in folgenden Punkten einig. ROUSSEAU gilt als Vertreter einer emanzipatorischen Pädagogik. So wie er Erziehung konzipiere, habe sie neben der inneren Gefährdung durch Leidenschaften vor allem der äußeren Gefährdung des Kindes durch die gesellschaftliche Meinung (*opinion*) Rechnung zu tragen, indem sie von dieser unabhängig zu machen habe. ROUSSEAU gehe von einem Eigenrecht des Kindes aus und setze dies methodisch vor allem im Konzept der negativen Erziehung um, d. h. in der Verwerfung aller außersachlichen Lerngründe, besonders des Zwangs. Ziel von Erziehung könne also weder sein, was konkrete Erwachsene noch was eine abstrakte Gesellschaft vom Kind wollten, vielmehr ziele Erziehung auf das selbständig denkende, handelnde und fühlende Individuum.

Das ist allerdings eine Einschätzung, die bei näherer Betrachtung zu relativieren ist, wie die Frauenforschung, auf die ich später ausführlich eingehen werde, gezeigt hat: was als neu und richtungweisend angesehen wird, gilt in zentralen Punkten nicht für das Kind allgemein, sondern nur für das männliche Kind. Am Beispiel von Erziehungsprinzipien aus dem fünften Buch des „Emile“ möchte ich das zeigen.

1. ROUSSEAU selbst schreibt, daß für die Erziehung der Mädchen andere Maßstäbe zu gelten hätten als für die der Knaben, da sie – und damit argumentiert er auf der Höhe der zeitgenössischen Wissenschaften vom Menschen (HONEGGER 1991) – eine ganz andere Natur haben. Für ROUSSEAU ist es „erwiesen, daß Mann und Frau in Charakter und Temperament nicht gleich geartet sind noch sein sollen“, und daraus folge, „daß sie auch nicht die gleiche Erziehung erhalten dürfen. (...) Nachdem wir uns bemüht haben, den natürlichen Mann zu bilden, wollen wir, um unser Werk nicht unvollständig zu lassen, uns überlegen, wie auch die Frau erzogen werden soll, die sich für diesen Mann eignet“ (ROUSSEAU 1762/1979, S. 474).

2. Daß Erziehung der Gefährdung von außen, vor allem der Entfremdung durch die Orientierung an der gesellschaftlichen Meinung anderer (*opinion*), Rechnung zu tragen, indem sie davon unabhängig zu machen habe, gilt nicht für das Mädchen. Im Gegenteil: „Der Mann, der recht handelt, hängt nur von

sich selbst ab und kann dem öffentlichen Urteil Trotz bieten. Die Frau aber hat, wenn sie recht handelt, nur die Hälfte ihrer Aufgabe erfüllt, und das, was man von ihr denkt, ist für sie ebenso wichtig wie das, was sie in der Tat ist. Es folgt daraus, daß ihre Erziehung in dieser Hinsicht der unsrigen entgegengesetzt sein muß. Die Meinung ist das Grab der Tugend bei den Männern und ihr Thron bei den Frauen“ (ebd., S. 476).

3. Auch daß Erziehung das Eigenrecht des Kindes zu respektieren und damit die Zukunft ohne Aufopferung der Gegenwart zu gewinnen habe, ist keine Maxime der Mädchenerziehung, sondern vielmehr eine frühe und umfassende Ausrichtung an Bedürfnissen, Wünschen, Erwartungen von Männern. ROUSSEAU schreibt: „Die ganze Erziehung der Frauen muß sich also auf die Männer beziehen. Ihnen gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und ehren lassen, sie aufziehen, solange sie jung sind, sie umsorgen, wenn sie groß sind, ihnen raten, sie trösten, ihnen das Leben angenehm und süß machen, das sind die Pflichten der Frauen zu allen Zeiten, und das muß man sie von ihrer Kindheit an lehren“ (ebd., S. 477).

4. Was die Methode der negativen Erziehung betrifft, also die Verwerfung aller außersachlichen Lerngründe wie Zwang oder Drohung, so nimmt ROUSSEAU für die Erziehung der Frauen davon dezidiert Abstand. Die Mädchen, schreibt er, „müssen beizeiten an Zwang gewöhnt werden. (...) Sie werden ihr ganzes Leben lang dem beständigsten und strengsten Zwang unterworfen sein, nämlich dem der Wohlanständigkeit. Man muß sie gleich anfangs üben, sich Zwang anzutun, damit es sie niemals schwer ankomme, alle ihre Launen zu bezähmen, um sie dem Willen anderer zu unterwerfen“ (ebd., S. 483).

5. Ziel weiblicher Erziehung ist damit im Unterschied zur männlichen nicht Selbständigkeit im Denken, Handeln und Fühlen, sondern Folgsamkeit und Sanftmut als notwendiges affektives Substratum der nicht hinterfragten, da für wünschenswert bzw. natürlich erachteten Abhängigkeit. „Folgsamkeit“, so ROUSSEAU, „(haben) die Frauen ihr ganzes Leben hindurch nötig, weil sie niemals aufhören, entweder einem Manne oder den Urteilen der Menschen unterworfen zu sein, und es ihnen niemals erlaubt ist, sich über diese Urteile hinwegzusetzen. Die erste und wichtigste Eigenschaft einer Frau ist Sanftmut. Da sie gemacht ist, einem so unvollkommenen Wesen wie dem Mann zu gehorchen, der oftmals so voller Laster und stets voller Mängel ist, muß sie beizeiten selbst Ungerechtigkeit erdulden und das Unrecht eines Mannes, ohne sich zu beschweren, ertragen lernen. Nicht seinetwegen, sondern ihretwegen soll sie sanftmütig sein“ (ebd., S. 484f.).

Zu ROUSSEAUS Theorie weiblicher Erziehung, die so sehr von seiner Theorie männlicher Erziehung differiert, ja ihr teils entgegengesetzt ist, läßt sich im etablierten pädagogischen Diskurs wenig bis gar nichts finden³. Wie kommt es, daß diese offensichtliche Abkehr von dem, was an ROUSSEAUS Pädagogik als positiv bewertet wird – wir könnten auch fortschrittlich oder emanzipatorisch oder freiheitlich sagen –, sobald es um die Erziehung der Mädchen geht, nicht ins Auge springt oder allenfalls am Rande in kurzen Anmerkungen ohne jeden Bezug zu seiner Theorie thematisiert und das heißt, nicht wahrgenommen wird?

Zwei Antworten lassen sich denken: erstens, daß die Passagen, die ich oben angeführt habe, nicht gelesen wurden, was allerdings ausscheidet; als Erklä-

zung dieses Rezeptionsmankos bleibt also zweitens eigentlich nur, daß ROUSSEAU'S Aussagen zur Mädchenerziehung nicht für wichtig erachtet werden. Sie werden nicht als Bestandteil seiner Erziehungstheorie rezipiert und können damit auch nicht in ihrer prinzipiellen Differenz zur Theorie der Knabenerziehung gesehen werden. Gleichwohl ist Konsens, daß ROUSSEAU zur Erziehung des Kindes schreibe. Kind aber ist ein Abstraktum wie Mensch, und von Kindern sollte nur da die Rede sein, wo Mädchen *und* Jungen gemeint sind. Was eigentlich zum Handwerkszeug in der Wissenschaft gehört, nämlich den Geltungsbereich von Aussagen zu überprüfen, findet also, wenn von ROUSSEAU'S Theorie zur Erziehung des Kindes schlechthin geredet wird, nicht statt.

Wie kommt es nun zu diesen Auslassungen, ja zu dieser Blindheit in der ROUSSEAU-Rezeption, oder, mit einer frühen ROUSSEAU-Kritikerin zu sprechen, zu diesem „Irrtum verständiger, gebildeter Männer“ (HOLST 1802/1984, S. 25)?

Die Ethnopsychoanalyse hat in den letzten Jahren interessante Vorschläge zum Verständnis solcher Auslassungen gemacht. Eine solche ethnopsychoanalytische Deutungsmöglichkeit könnte darin liegen, Wissenschaft als Männerbund zu betrachten, sich die Erziehungshistoriker mit ROUSSEAU und Emile als Teil eines papiernen Männerbundes zu denken. Die Ethnopsychoanalyse fragt bekanntlich nach der gesellschaftlichen Produktion von Unbewußtheit. MARIO ERDHEIM und BRIGITTA HUG (1990) haben gezeigt, daß Männerbünde vor allem darauf zielen, das gegenseitige Aufeinandergewiesensein der Geschlechter zum Verschwinden zu bringen, eben unbewußt zu machen, und daß dies im Dienste von Herrschaft geschieht. Nun findet sich in den untersuchten Texten natürlich an keiner Stelle der Satz, Männer seien auf Frauen nicht angewiesen, seien unabhängig von ihnen, aber die Gegenstandskonstitution folgt der Logik des Männerbundes, indem das, was ROUSSEAU zu Frauen schreibt, nicht Gegenstand ist. Der Mensch, dem das Interesse gilt und der als Mensch ganz allgemein gehandelt wird, ist der Knabe bzw. Mann. Man bleibt unter sich in einem imaginären Männerbund: Im Bewußtsein als Mensch (Erziehungshistoriker) über einen Menschen (ROUSSEAU) zu reflektieren, der sich über den Menschen bzw. das Kind (Emile) Gedanken macht, reflektieren Männer über Männer, die über Männer reflektieren. Das andere Geschlecht kommt nicht vor.

Eine andere Erklärung für die weitgehende Ausblendung von ROUSSEAU'S Theorie zur Mädchenerziehung könnte darin liegen, daß ROUSSEAU damit weiter ungebrochen als der Aufklärer rezipiert werden kann, der „das Paradigma moderner europäischer Pädagogik“ (BLANKERTZ 1982, S. 69) entworfen habe. So läßt sich die Aufklärung retten, in deren Tradition sich die Disziplin bis heute sieht. Kein Schatten muß auf die Überzeugung fallen, die Aufklärung habe Maximen von allgemeiner Gültigkeit aufgestellt, wie zum Beispiel die Erziehung zur Selbständigkeit und Mündigkeit, und nicht etwa partikulare Interessen verfolgt, wie zum Beispiel Erziehung zur Selbständigkeit für Knaben, zur Folgsamkeit für Mädchen.

So kann ROUSSEAU als Repräsentant einer emanzipatorischen Pädagogik eingeschätzt werden, während er – würde auch seine Theorie weiblicher Bildung rezipiert – zutreffender beschrieben wäre als Vertreter von zwei Pädagogiken, die in Zielen und Methoden höchst unterschiedlich sind: einer

Pädagogik, die als allgemeine gesehen wird, Aussagen zu Wesen und Erziehung des Kindes allgemein trifft, wobei – der Geltungsbereich ist nicht überprüft – nicht gesehen wird, daß vom Knaben als dem Kind ausgegangen wird; und einer besonderen Pädagogik, der Theorie der Mädchenerziehung, die Aussagen zu Erziehung und Wesen der Frau trifft und die im Falle ROUSSEAU bestenfalls marginal rezipiert wird – sozusagen als sein Kleingedrucktes –, auf jeden Fall nicht als integraler Bestandteil seiner Erziehungstheorie. Was als seine Erziehungstheorie rezipiert wird, ist weitgehend eine für Knaben, deren Spezifität wie auch Begrenztheit indes in der Rezeption verschwindet. Darin kommt ein pädagogisches Denken zum Ausdruck, in dem Geschlecht keine analytische Kategorie ist.

II Rousseau im Diskurs der Frauenforschung

Mit der Frauenforschung existiert nun seit über zwei Jahrzehnten ein Ansatz, in dem Geschlecht als analytische Kategorie verstanden und nach den Implikationen der Geschlechtszugehörigkeit für soziale, historische und kulturelle Prozesse gefragt wird. Neue Perspektiven auf Bekanntes sind so möglich geworden. Auch auf einen Klassiker wie ROUSSEAU. Er ist nun ins Blickfeld geraten als Geschlechtertheoretiker *par excellence*.

Seine Deutung des Geschlechterverhältnisses hat Frauen immer wieder zur Widerrede gereizt. Seine Geschlechtertheorie wurde als folgenreicher wie anschließfähiger paradigmatischer Weiblichkeitsentwurf gesehen. Für Frauen, die nach Gründen für die von Ungleichheit bzw. Abhängigkeit geprägte Position des weiblichen Geschlechts fragen, war ROUSSEAU vor allem einer der beliebtesten und ergiebigsten Feinde. Feind deshalb, weil die Kritik in ihrer Hauptströmung darauf hinausläuft, ROUSSEAU habe mit seiner Geschlechtertheorie zur Unterdrückung, Fremdbestimmung bzw. Abwertung von Frauen beigetragen. Diese Repressionsthese ist in der Frauenforschung nicht unwidersprochen bzw. unrelativiert geblieben; besonders in den letzten Jahren werden andere, vielschichtigere, die Widersprüchlichkeit ROUSSEAU wie die seiner Zeit berücksichtigende Lesarten vorgeschlagen.

Die Repressionsthese

Die Repressionsthese ist die dominante Deutungsfigur in der Auseinandersetzung der Frauenforschung mit ROUSSEAU. Gleichwohl werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Im weiteren stelle ich einige wichtige Texte in ihrer chronologischen Folge vor.

SILVIA BOVENSCHEN untersucht in ihrem breit rezipierten Buch „Die imaginierte Weiblichkeit“ kulturgeschichtliche und literarische Präsentationsformen des Weiblichen. Eine davon bildet ROUSSEAU'S Sophie. Der Buchtitel enthält die Perspektive: ROUSSEAU gehe es nicht um wirkliche Frauen, sondern er bringe seine Phantasie über eine ideale Frau, eine imaginierte zu Papier. Und was imaginiert ROUSSEAU nach BOVENSCHEN? Vor allem, daß die „Frau (...) den Humus für die Vervollkommnung (...) des Mannes (bilde)“ (BOVENSCHEN

1799, S. 173). Im Zentrum von BOVENSCHENS Argumentation steht die Auseinandersetzung mit ROUSSEAUS mehrdeutigem Naturbegriff bzw. mit seiner Auffassung von der Natur der Frau, wobei sie neben dem „Emile“ den zweiten Diskurs (*Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, 1754) einbezieht: „Die äußere Abhängigkeit wird (...) zu einem dispositionell in der weiblichen Natur angelegten Bedürfnis uminterpretiert. Die Berufung auf Natur, die bei ROUSSEAU einen wichtigen geschichtsphilosophischen und politischen Stellenwert hat als Ruf nach Freiheit und Fortschritt, muß in bezug auf die Frau die Diktatur der Unterwerfung und den unabänderlichen Stillstand begründen. Im Namen der Natur definiert der Mann die Frau als Zierat seiner gesellschaftlichen und individuellen Existenz“ (ebd., S. 177). ROUSSEAU formuliere die „Appendixfunktion der Frau“ (ebd., S. 165); sie werde als „verstümmeltes Gattungswesen“ (ebd., S. 176) beschrieben, weil Autarkie und Individuierung, weil Perfektibilität ihre gesellschaftliche Existenz nicht bestimmten. Das fünfte Buch des „Emile“ beinhaltet für BOVENSCHEN weniger einen pädagogischen Entwurf als ein Domestikationsprogramm. So wie ROUSSEAU Frauen imaginäre, müssten sie dazu abgerichtet werden, die Ergänzung des männlichen Subjektes, aber nicht selbst Subjekt im emphatischen Sinne zu sein.

Für MONIKA SIMMEL verkörpert ROUSSEAUS Theorie einen der zentralen Ansätze pädagogischer Theoriebildung zur Konstituierung der bürgerlichen Ideologie vom Wesen der Frau. Eine Ideologie, die die Frau als Ergänzung des Mannes konzipiere, „nicht als selbstbestimmtes Individuum neben dem Mann“ (SIMMEL 1980, S. 56), und die pädagogisch umgesetzt werde in der vor allem auf Unterwerfung zielenden „Erziehung zum Weibe“, so der programmatische Titel ihrer Untersuchung. Bei ROUSSEAU dominiere die Erziehung zur Gattin und Geliebten, und damit komme der sexuellen Erziehung eine besondere Bedeutung zu. Zumal ROUSSEAU, wie SIMMEL herausarbeitet, der Frau bzw. der Ehefrau durchaus zugesteht, verführerisch zu sein, allerdings weibliche Reize bzw. Begierde insofern auch als bedrohlich sieht, als er ihnen in der natürlichen, durch Erziehung zu fördernden Schamhaftigkeit ein Korrektiv beibringt. Neu sei an ROUSSEAU damit, „daß er der ernstesten und tugendhaften Frau noch das Moment des Reizvollen und Verehrungswürdigen hinzufüg(e)“ (ebd., S. 56) – die Bedeutung ROUSSEAUS sieht SIMMEL vor allem darin, ein Weiblichkeitsideal gestiftet zu haben, „das sich zur Verehrung wie zum häuslichen Gebrauch eignet“ (ebd., S. 57).

Diese Interpretation nimmt HEIDEMARIE BENNET auf und radikalisiert sie. In ihrer philosophiegeschichtlichen Untersuchung zur Stellung der Frau in Gesellschaft und Kultur macht sie deutlich, daß die Aufklärung, entgegen der gängigen Meinung, keineswegs die Voraussetzungen für die Verbesserung der sozialen und kulturellen Lage der Frau geschaffen habe, sondern vielmehr die althergebrachte Unterdrückung theoretisch neu legitimiert habe. Die dominante janusköpfige Figur bilde dabei die Verherrlichung der weiblichen Natur bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Diskriminierung der Frau. Neuzeitliches Denken über die Frau sei, so ihr prägnanter Buchtitel, geprägt von „Galanterie und Verachtung“, als Gleiche und Eigene sei die Frau nicht denkbar. Sie werde als die andere entworfen. ROUSSEAU sehe in ihr das Komplement zum männlichen Menschen, „die Modellierung eines weiblichen Charaktertypus zur

ergänzenden Anpassung an den Mann (sei) das Grundmotiv (seines) Bildungsprogramms für die Frau (...) Erziehung (sei) Gewöhnung an ein Leben in Fesseln“ (BENNENT 1985, S. 81 und S. 83). Er behandle „die kulturell vermittelte Charakterdifferenz der Geschlechter wie ein naturgesetzlich vorherbestimmtes und damit untadeliges Phänomen“ (ebd., S. 86). Auch BENNENT setzt damit bei ROUSSEAUS Entwurf der Frau als der anderen bzw. seiner Bestimmung der weiblichen Natur an, wenn sie schreibt, daß „ein vager Naturbegriff herangezogen (werde), der nirgendwo systematisch erarbeitet (sei), sondern völlig unkritisch von den aktuellen Erfordernissen der weiblichen Sozialrolle abgeleitet werde“ (ebd., S. 87).

Was die ROUSSEAU-Rezeption unter der feministischen Repressionsthese deutlich gemacht hat, möchte ich in drei Punkten zusammenfassen.

1. ROUSSEAU habe einen Weiblichkeitsentwurf formuliert, dem Fremdbestimmung, Unterdrückung und Abwertung inhärent seien, was Idealisierung als Kehrseite der Medaille nicht ausschließe. Was den Mann in seiner gesellschaftlichen Existenz bestimme – Perfektibilität, Individuierung, Autarkie, Freiheit –, sei für Frauen in ihrer nur häuslich konzipierten Existenz nicht vorgesehen. Gleichheit werde ihnen verweigert. Die Frau solle ergänzen, sich anpassen und unterwerfen, wobei durchaus Platz sei für Verführung, die unter dem Regulativ der Schamhaftigkeit domestiziert sei.

2. ROUSSEAUS Entwurf der Frau als der anderen fuße vor allem auf seinem Konzept der natürlichen Bestimmung der Frau bzw. der weiblichen Natur. Sie sei das zentrale Argument für die Fortschreibung bzw. Neubegründung ihrer Abhängigkeit. Dabei verschwänden, sobald es um Frauen geht, die gesellschafts- und kulturkritischen emanzipatorischen Dimensionen aus ROUSSEAUS Naturbegriff.

3. ROUSSEAU gehe es nicht um wirkliche lebendige, sondern um papierne ideale Frauen. Bei der Analyse seiner Frauenbildproduktion werden dabei unterschiedliche Akzente gesetzt, indem ROUSSEAU als jemand gesehen wird, der Frauen imaginiert, zum Weibe erzieht, ihnen mit Galanterie und Verachtung begegnet. ROUSSEAU sehe Frauen nicht so, wie sie sind, sondern definiere sie so, wie er sie gerne hätte, und wolle sie mit einer entsprechenden Erziehung dazu abrichten, domestizieren.

Den Vertreterinnen dieses Ansatzes verdanken wir eine neue Perspektive auf den Klassiker und wichtige Erkenntnisfortschritte. Sie haben den Blick auf die Grenzen der Aufklärung, sobald es um Frauen geht, geschärft, indem sie Traditionslinien einer modernen mit der Natur der Frau argumentierenden (Neu-)begründung weiblicher Abhängigkeit deutlich gemacht und gezeigt haben, daß der Erziehung bzw. der Erziehungstheorie eine zentrale Rolle bei der Hervorbringung dieser weiblichen Natur zukommt. ROUSSEAU wird als einer jener Denker sichtbar, die dafür stehen, daß die Morgenröte der Freiheit und Gleichheit, die die Moderne ihren Bürgern verhieß, über den Frauen nicht recht aufgehen sollte und konnte.

Damit erreicht dieses Deutungsmuster aber auch seine Grenze. Denn für die repressionstheoretische Lesart ist ROUSSEAU ausschließlich jemand, durch den Frauen etwas widerfährt, etwas vorgeschrieben, ja angetan wird. Nur das Präskriptive wird thematisiert. Ihnen wird etwas vorenthalten, was Männer für sich beanspruchen und was von den Autorinnen positiv bewertet wird: sei es

Gleichheit, Perfektibilität, Autarkie oder Individuierung. Die Empörung, die etliche Passagen ROUSSEAUS durchaus nahelegen, ist unüberhörbar. Für Frauen kann bei ROUSSEAUS Frauenbild und Erziehungskonzeption, salopp gesagt, nichts herauspringen. Sie sind die Verliererinnen, die Männer die Gewinner. Frauen kommen ausschließlich als Objekte eines ihnen Unrecht tuenden repressiven Definitionsvorgangs ins Blickfeld. Sie erscheinen mehr oder weniger als Opfer – ROUSSEAU eindeutig als Täter. Die Zwischentöne und Aporien ROUSSEAUS – auch als Zwischentöne und Aporien der entstehenden Moderne bzw. des modernen Mannes – werden nicht gesehen oder allenfalls als Insinuation gegen Frauen thematisiert.

Die Gegenposition: die Relativierung der Repressionsthese

In den letzten Jahren haben Frauenforscherinnen diese repressionstheoretische Sicht relativiert. Sie sehen weiter den Beitrag seiner Theorie zur Fortschreibung weiblicher Abhängigkeit, stellen aber in Frage, daß ROUSSEAU sich ausschließlich in diesem Rahmen begreifen lasse und gehen neue Wege in der Interpretation.

CHRISTINE GARBE kritisiert die „feministische Repressionsthese“ am Beispiel von SILVIA BOVENSCHENS Text und besteht darauf, daß ROUSSEAUS Konzept des Weiblichen durchaus auch eine „heimliche Macht der Frauen“ (GARBE 1983, S. 65) beinhalte. Sie schreibt: „Die bislang praktizierte, ideologiekritisch orientierte Lektüre (wird) zu unserem Nachteil seinem Text nicht gerecht ..., insofern daß, was von ihm als spezifische Funktionsweise des Weiblichen entworfen wird, gar nicht erst in den Blick kommt“ (ebd., S. 66). Im Zentrum dieser spezifischen Funktionsweise des Weiblichen steht, so GARBE, eine spezifische weibliche Macht. Zwei Aspekte ihrer Argumentation scheinen mir wichtig. Sie kritisiert die Verwendung der Termini „Gleichheit“ und „Ungleichheit“ und schlägt vor, „Ungleichheit“ nicht wie etwa BOVENSCHEN als „Ungerechtigkeit, das Fehlen gleicher Rechte (...), Chancenungleichheit auf Selbstverwirklichung und also Unfreiheit, Herrschaft, Unterdrückung“ zu verstehen, sondern „im Sinne von Differenz – dann heißt es lediglich: die Erziehung zum Unterschied, zur Verschiedenheit, zur Andersartigkeit. So gestellt, ergäbe sich daraus eine offene Frage nach den Bestimmungen, mit denen diese Ungleichheit markiert werden soll“ (ebd., S. 67). Damit nimmt sie eine neue Sicht auf ROUSSEAU ein. Sie greift dabei auf FOUCAULTS Machtanalyse zurück, derzufolge Macht in der Moderne nicht mehr statisch nach dem Muster der Repression funktioniere, „der dualen Aufspaltung in Herrscher und Beherrschte“, sondern in vielfältigen und spezifischen Formen der „Distribution, d. h. der strategischen Verteilung verschiedener Funktionen auf verschiedenen Positionen“ (ebd., S. 71). In ihrer Lesart stellt ROUSSEAU die Schamhaftigkeit in den Dienst einer Ökonomie der Verführung, stattet Frauen mit einer anderen, verdeckten Sprache aus und vor allem mit einer heimlichen, da nicht oder nur indirekt öffentlich wirksamen, Macht. ROUSSEAU habe Frauen eine „verschämte, verführerische Macht“ zugeschrieben, die er „für weitaus effektiver hielt als die offen zur Schau getragene ‚männliche‘“. Und weiter: „Möglicherweise hat er hier die von FOUCAULT beschriebene historische

Transformation von Machtmechanismen gespürt, und sie in seinem Denken dergestalt verarbeitet, daß er die traditionelle Repräsentation von Macht den Männern zuschrieb, die neuen Formen einer eben erst sich entfaltenden ‚Disziplinarmacht‘ aber auf das Konto der Weiblichkeit verbuchte“ (ebd., S. 81). Das Geschlechterverhältnis werde damit zum Konfrontationsort der beiden Machttypen. ROUSSEAU habe Frauen nicht als Ungleiche im Sinne von Recht- und Machtlosen konzipiert, sondern als andere, die über eine andere Macht verfügen als die Männer, nämlich über die modernere und effektivere Disziplinarmacht. Damit nimmt CHRISTINE GARBE eine überraschende Deutung ROUSSEAUS vor, die weiter gedacht werden sollte. Was sie indes nicht reflektiert, ist, daß auch dies Neue ein Zugeschriebenes, ein Bild ist, und daß eine heimliche Macht unter anderem im Mangel an formaler Gleichheit eine deutliche Grenze findet.

JULIANE JACOBI fragt „Wer ist Sophie“ und führt aus, daß sie mehr und anderes ist, als die repressions-theoretische Sicht in ihr ausmacht. Die Autorin betont, daß ROUSSEAU auch Sophie Perfektibilität zu eigen sein läßt, nur eine andere als Emile. Sie plädiert für eine Aufmerksamkeit auf ROUSSEAUS Uneindeutigkeiten und verwehrt sich dagegen, ihn eindeutig zu machen. „Die Interpretationen, die Rousseau zum geistigen Urheber der Unterdrückung der Frau im neuzeitlichen Patriarchat erklären, greifen zu kurz in ihrer Analyse. Sie gehen von einer simplen Vorstellung von Herrschaft und Unterdrückung aus. ROUSSEAU hat das Geschlechterverhältnis so verstanden, daß er die Frau nicht nur ausschließlich negativ zum Mann definiert, sondern er hat auch zwei positive Geschlechtscharaktere entwickelt, die eindeutig nichthierarchisch zueinander gedacht sind. In dieser Figur sind beide Geschlechter gleich notwendig für das Überleben der Menschen und gleich einflußreich“ (JACOBI 1990a, S. 306). Die Bedeutung des „Emile“ für Pädagoginnen und Pädagogen sieht JACOBI darin, daß „er in klassischer Weise nicht nur zur Erziehung allgemein, sondern auch und gerade zur Geschlechterdifferenz alle vorhandenen Paradoxien und Unlösbarkeiten enthält“ (ebd., S. 318).

LIESELOTTE STEINBRÜGGE fragt nach der durchschlagenden Wirkung des ROUSSEAUSCHEN Frauenbildes und findet weder die sozialgeschichtliche Erklärung (Entstehung der modernen Familie) noch die des patriarchalen Machtspiels bzw. der Repressionsthese ausreichend. Sie geht der geschichtlichen und moralphilosophischen Dimension des Weiblichen bei ROUSSEAU nach. Entscheidend für alle weiteren Bestimmungen in ROUSSEAUS Frauenbild ist nach STEINBRÜGGE folgendes: „Die allgemeine Tendenz (der zeitgenössischen Moralphilosophie, P. S.), die unmittelbare Mitmenschlichkeit in der Privatsphäre – außerhalb der zweckrational geprägten Geschäftswelt – anzusiedeln, äußert sich jetzt (bei ROUSSEAU, P. S.) darin, daß der Frau in besonderem Maße die für den zwischenmenschlichen Bereich erforderlichen moralischen Eigenschaften zugeschrieben werden, weil sie eben diesem Bereich des Privaten aufgrund ihrer biologisch-sozialen Funktion näher steht“ (STEINBRÜGGE 1987, S. 73). „(..) Im ‚Emile‘ (..) repräsentiert das Weibliche innerhalb einer depravierten Zivilisation die ethischen Werte des goldenen Zeitalters. Die Frau rettet mit ihrer Natur das spontane natürliche Mitleid des *homme naturel* in eine Gesellschaft hinüber, deren Mitglieder nicht mehr füreinander, sondern gegeneinander leben“ (ebd., S. 91f.). Das „Paradoxon“ sei dabei, „daß mit dem

Naturbegriff, der auf Menschen gewendet Emanzipation bedeutet, die Frau von der Emanzipation ausgeschlossen wird“ (ebd., S. 121). Was ROUSSEAU Frauen zuschreibt, deutet STEINBRÜGGE – und das ist wegweisend – als Antwort auf die Defizite der sich formierenden bürgerlichen Gesellschaft. Das Problem der Moderne, wo in einer zunehmend zweckrational organisierten Welt das mitmenschliche Gefühl bleibt, wird dadurch gelöst, daß es den Frauen, dem „moralischen Geschlecht“ – so der Titel von STEINBRÜGGES Untersuchung –, als natürliches Vermögen zugeschrieben wird und sie es sind, die für den Ausgleich der Defizite zuständig werden. Damit deutet LIESELOTTE STEINBRÜGGE ROUSSEAUS Weiblichkeitsentwurf nicht primär als Produkt männlicher Herrschaftsansprüche, sondern vor allem als Reflex auf Aporien bürgerlicher Vernunftorientierung, die Mitmenschlichkeit zur *quantité négligeable* zu machen droht, und damit als Antwort auf gesellschaftliche Nöte seiner Entstehungszeit.

Den Vertreterinnen der die Repressionsthese relativierenden ROUSSEAU-Rezeption verdanken wir wichtige Differenzierungen im Blick auf ROUSSEAU. Sie schlagen vor, ROUSSEAU als jemanden zu lesen, der Paradoxien zur Geschlechterdifferenz formuliert habe. Ohne die repressiven Dimensionen seines Frauenbildes zu vernachlässigen, finden sie ihn als Propagandisten von Ungleichheit im Sinne von Zweitrangigkeit und Herrschaftsunterworfenheit zu eindeutig interpretiert. Vielmehr versteht ROUSSEAU, so ihre Lesart, Ungleichheit im Sinne von Differenz auch als eigene Potenz von Frauen, die gesellschaftlich wirksam ist und sein soll, sei es, indem er ihnen eine heimliche effektivere Macht als spezifische Funktionsweise des Weiblichen zuschreibt, sei es, indem er das Andere des moralischen Geschlechts als notwendiges Korrektiv für sich abzeichnende Defizite der bürgerlichen Gesellschaft konzipiert.

Die zwei unterschiedlichen Lesarten ROUSSEAUS in der Frauenforschung – die repressionstheoretische und deren Relativierung – stehen als Positionen im Zusammenhang mit einer der zentralen Debatten von Frauenbewegung und Frauenforschung der letzten Jahre, der Debatte um „Gleichheit“ und „Differenz“. Das Gegensatzpaar verweist auf unterschiedliche Emanzipationskonzepte, denen unterschiedliche Deutungen der Geschlechterverhältnisses zugrunde liegen. Das Stichwort „Gleichheit“ steht für ein Emanzipationskonzept, das darauf zielt, daß Frauen als Gleiche anerkannt werden müssen. Es argumentiert damit, daß Frauen und Männer in Charakter, Eigenschaften, Potenzen gleich sind, das gleiche affektive und kognitive Vermögen haben, und daß Frauen zu ihrem Schaden und zum Nutzen der Männer seit Jahrhunderten als andere definiert und zu anderen gemacht werden. Das Stichwort „Differenz“ steht für ein Emanzipationskonzept, das darauf zielt, daß Frauen als andere, in ihrer Andersartigkeit anerkannt werden müssen. Es argumentiert damit, daß Frauen aufgrund bestimmter historischer, gesellschaftlicher bzw. kultureller Entwicklungen spezifische eigene affektive und kognitive Vermögen ausgebildet haben und daß ein Emanzipationskonzept, das der Verschiedenheit der Geschlechter nicht Rechnung trägt, nur auf Anpassung und Angleichung an Männer hinausläuft (vgl. zu dieser Debatte UTE GERHARD u. a. 1990). Die weitestreichende Dimension dieser Debatte geht davon aus, daß Gleichheit und Differenz nicht als starrer Gegensatz, sondern als Ergänzung zu denken sind. Emanzipation heiße dann: Gleichheit in der

Differenz, d. h. Gleichheit soll nicht in Gleichsein aufgehen, sondern für Differenz, Vielfalt, Unterschiede Platz lassen; eine Debatte, die in der Erziehungswissenschaft nicht nur für die Frauenforschung bedeutsam ist, sondern auch für interkulturelle Erziehung und Integrationspädagogik, wie ANNEDORE PRENGEL (1989) gezeigt hat.

Um wieder auf ROUSSEAU zurückzukommen: So unterschiedlich er gelesen wird – die eine Lesart betont die repressiven, präskriptiven Dimensionen, die andere diejenige der Potenzen, die Frauen erwachsen (können) –, ist der Repressionsthese wie deren Relativierung die grundsätzliche Perspektive auf ROUSSEAUS Theorie gemeinsam. Beide sehen in ROUSSEAUS Frauenbild etwas, das Frauen widerfährt, etwas, das durchgesetzt wird. Das Verhältnis von Frauen zu ROUSSEAU ist das von definierten Objekten zu definierendem Subjekt. Frauen werden nicht als Subjekte mit einem eigenen Verhältnis zu bzw. eigenen Interessen an diesem Frauenbild gedacht. Allgemeiner gesagt: Weiblichkeitsentwürfe werden unter der Perspektive der Durchsetzung – im Sinne von: etwas wird durchgesetzt – thematisiert.

III Desiderata der Rousseau-Rezeption in der Frauenforschung

Ich möchte eine weitere Blickrichtung vorschlagen. Auch mir geht es um die Durchsetzung von ROUSSEAUS Frauenbild, aber ich verstehe Durchsetzung hier im Sinne von: etwas setzt sich durch. Ich möchte also danach fragen, warum sich ROUSSEAUS Deutung des Geschlechterverhältnisses bzw. sein Frauenbild durchgesetzt haben, besonders warum Frauen, Zeitgenossinnen ROUSSEAUS, sie akzeptiert haben könnten.

Meiner Fragerichtung liegt die Prämisse zugrunde, daß Frauen im historischen Prozeß nicht nur Objekte sind, was sie zweifellos auch waren (wie z. B. die Rechtsprechung belegt), sondern daß sie immer auch Subjekte waren⁴. Weiter gehe ich davon aus, daß Frauen um 1800 nicht so einfältig und dumm waren, nicht zu sehen, daß und wie sie definiert werden, oder anders gesagt: zu sehen, daß Bilder, die indes keine Beschreibungen ihrer Wirklichkeit waren, in Umlauf gebracht werden.

Ich möchte die These aufstellen, daß ROUSSEAUS Weiblichkeitsentwurf sich durchsetzte, weil etliche Frauen – nicht alle, wie AMALIA HOLST oder MARY WOLLSTONECRAFT belegen – ihn billigten, ihn akzeptierten, ihn adaptierten. Um nicht mißverstanden zu werden: ich sehe diese Frauen deshalb nicht als Mittäterinnen (THÜRMER-ROHR), sowenig wie ich bereit bin, sie nur als Opfer zu sehen. Meines Erachtens hatten Frauen etwas von diesem Frauenbild, es bot eine Festschreibung, mit der sie sich arrangieren konnten. Ich möchte also fragen, was (bürgerlichen) Frauen, die sich als schön, listig, kokett, schamvoll, abhängig usw. definiert fanden, an diesem uns heute einseitig bis repressiv erscheinenden Entwurf gefallen haben könnte.

In diese Richtung liegen bislang so gut wie keine Forschungen vor. Das ist sicher auch eine Frage der Quellen. Aufschluß über die Durchsetzung von ROUSSEAUS Frauenbild im Sinne einer Adaption durch Frauen können zwei Quellengattungen geben, die bislang unter dieser Perspektive nicht erforscht sind: einerseits theoretische Schriften von Frauen, besonders Erziehungstheo-

rien, die ROUSSEAU paraphrasieren, seine Ideen aufnehmen, aber auch – und diese Quellengattung halte ich für aufschlußreicher – Selbstzeugnisse wie Autobiographien, Tagebücher, Briefe, in denen Frauen sich in Beziehung setzen zu Ideen von ROUSSEAU, sei es in Reflexionen über seine Schriften, sei es in Selbstentwürfen oder Phantasien, die seine Bilder aufnehmen.

Ich möchte meine Mutmaßungen zur Attraktivität von ROUSSEAUS Frauenbild für Frauen in einen ausführlicheren und drei kurze Punkte fassen.

1. Frauen finden sich als bessere, da mitmenschlichere Menschen definiert. Das „moralische Geschlecht“ (STEINBRÜGGE) richtet sein Denken und Handeln nicht an Zweckrationalität und Rechenhaftigkeit aus. Es gibt und es gibt gerne und ohne Berechnung. Liebe – Kinderliebe, Gattenliebe, Nächstenliebe, Menschenliebe – prägt das Leben und Wirken der Frauen⁵. Das ermöglicht eine positive Selbstausslegung.

2. Frauen finden sich als Inhaberinnen eines Vermögens, einer Macht definiert, die ich „Gefühlsmacht“ nennen möchte. Dadurch, daß sie für Emotionalität, Wärme, Mitmenschlichkeit zuständig sind bzw. dafür sorgen, daß sie zur Geltung kommen, haben sie eine sanfte, gar nicht schmutzige Macht über die Menschen ihrer Umgebung, besonders über Mann und Kinder. Das bietet Größen-, vielleicht gar Allmächtsphantasien Raum (wenn es gelingt, die grundlegende Abhängigkeit von Männern auszublenden). Mme ROLAND, eine eifrige ROUSSEAU-Leserin, erinnert sich, wie sie als junges Mädchen in der Orientierung und inneren Vorbereitung auf ihre zukünftigen Pflichten als Hausfrau, Gemahlin und Mutter eine tiefe Befriedigung fand. Die Vorstellung, die sie dabei beflügelte, war, „das Glück in die schönste aller Gemeinschaften zu tragen, den Sterblichen, der mein Herz verdiente, mit einer Glückseligkeit zu überschütten, die auf unsere ganze Umgebung ausstrahlen und die ganz mein Werk sein würde“ (ROLAND 1793/1987, S. 141). Eine Größenphantasie als Glücksproduzentin: sie läßt die Sonne in ihrem Universum aufgehen. Die Möglichkeit einer grandiosen Selbstausslegung.

3. Frauen finden sich als Abhängige definiert und diese Abhängigkeit könnte für sie auch positive Seiten aufweisen. Wer abhängig ist, kann nicht bestimmen, kann keinen Einfluß nehmen, kann also letztlich nichts tun, vor allem nichts Falsches tun, kann also niemandem Schaden zufügen. Für „Böses“ – wie Krieg, Ausbeutung, Konkurrenz – haben Frauen in ihrer abhängigen Lage keine Verantwortung, das ist Sache der Männer. Ich meine damit nicht, daß Frauen ihre reale Abhängigkeit befürwortet oder genossen haben, sondern vielmehr, daß diese Abhängigkeit ihnen eine entlastende Selbstausslegung ermöglichte.

4. Besonders attraktiv an ROUSSEAUS Geschlechtertheorie scheint mir für Frauen das neue Eheideal zu sein, vor allem die Erotisierung der Ehe. MARTIN RANG hat in seinen Ausführungen zur „Erziehung zur Liebe“⁶ darauf hingewiesen, daß „sich die neue Eheauffassung gesellschaftsgeschichtlich als eine Synthese aristokratischen und bürgerlichen Geistes darstellt“; vom höfischen Adel des Ancien régime wird die „Vorstellung der freien Liebesbeziehung“ entlehnt, vom Bürgertum „das Bild von der häuslichen Frau und fürsorgenden Mutter“ und die „Forderung auf Unverletzbarkeit der Ehe“, was eine „Revolutionierung des abendländischen Eheideals überhaupt“ darstellte (RANG 1959, S. 330).

Damit bot sich dies Eheideal für Bürgerinnen sozial auch als Distinktionsmittel an sowohl gegenüber der höfischen Aristokratie als auch gegenüber dem Kleinbürgertum. Wer diesem Eheideal folgte, wußte sich jenseits von und damit besser als der höfische Adel in seiner Libertinage, besser auch als das Kleinbürgertum in seinem Werkelalltag der rein sachlichen Ehebeziehung. Ein Moment, das angesichts der unsicheren sozialen Position des Bürgertums, zumal des Bildungsbürgertums, nicht mehr ein Stand im traditionellen Sinne zu sein, durchaus Selbstwert stiften konnte.

Zugleich bot das neue Eheideal, besonders die Erotisierung der Ehe, Frauen im Hinblick auf die abendländische christliche Tradition die Möglichkeit, dem Bild der sündigen, weil sinnlichen Eva zu entkommen, ohne im Bild der reinen, weil nicht sinnlichen MARIA aufzugehen, also nicht auf Erotik verzichten zu müssen, die ja später im viktorianischen „myth of passionlessness“ aus dem Bild der bürgerlichen Frau ausgefällt wird.

In ROUSSEAUS Eheideal ist für Erotik durchaus Platz. Es ist die Frau, die mit Koketterie, Scham, List, Zurückhaltung eine „Ökonomie der Verführung“ (GARBE) entfaltet, damit Ehemann und Ehefrau Liebhaber und Geliebte bleiben können. Die Erotisierung der Ehe ist damit vor allem ihre Hervorbringung, wobei sie – und das ist wichtig – ihre und seine Einbildungskraft zu nutzen versteht. Damit wird aber zugleich die Ehe als ein Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit konzipiert – nicht nur die Frau ist abhängig, sondern genauso der Mann⁷.

Wieweit dieses Eheideal bzw. die Erotisierung der Ehe reale Ehen, reales Leben von Frauen prägte, soll hier nicht die Frage sein. Mir geht es darum, daß es Frauen eine Selbstausslegung ermöglichte, in der sie sich auch als erotische Wesen und als solche in einem wechselseitigen, nicht eindeutigen Abhängigkeitsverhältnis in bezug auf den Mann deuten und entsprechende Selbstentwürfe und Phantasien entfalten konnten.

Bei den Desiderata der Frauenforschung zu ROUSSEAU geht es mir darum, daß die Frauenforschung nicht nur im Blick haben sollte, daß ROUSSEAUS Weiblichkeitsentwurf durchgesetzt wurde, sondern auch erforschen sollte, wie und warum er in das Leben bürgerlicher Frauen einsickerte, sich durchsetzte und adaptiert wurde. Wir sollten sehen, daß er Wünschen, Hoffnungen, Selbstbildern, Phantasien von Frauen entgegenkam, Frauen sich ROUSSEAUS Theorie – die ihnen ja oft als kleine Münze in minor publications oder auch in Gesprächen, Meinungen begegnete – zunutze machen konnten. Wenn ich von zunutzemachen spreche, meine ich damit nicht, daß sie ihnen nutzte – ob sie das tat oder nicht tat, ist, mit dem alten Briest zu sprechen, ein weites Feld. Ich möchte darauf hinweisen, daß sich diese Weiblichkeitsentwürfe auch durchsetzten, weil sie adaptiert wurden. Was ROUSSEAU und andere formulierten, hat im Leben von (bürgerlichen) Frauen als Anforderung von außen *und* als Rahmen ihrer Selbstausslegung vom 18. Jahrhundert bis heute Realität: Es ist nicht nur von gestern, sondern auch von heute.

Auswirkungen und Wirkkraft halten bis heute an. Was ROUSSEAU als weibliche Natur beschrieben hat, finden wir heute als Ablagerung in der weiblichen Identität in Gestalt weiblicher Beziehungsorientierung bzw. Bezogenheit, wenn wir objektbeziehungstheoretischen psychoanalytischen Ansätzen glauben dürfen. Wir täten gut daran, die Dialektik von Präskription und Adaption

zu sehen, von Durchsetzung im doppelten Wortsinne von etwas wird durchsetzt und etwas setzt sich durch. Nur so, dies meine These, werden für uns der Erfolg, die Prägekraft und die Folgen von Geschlechtertheorien und Weiblichkeitsbildern, die wir in pädagogischen Theorien zum Beispiel von ROUSSEAU formuliert finden, faßbar und verstehbar. Nicht nur als durchaus berechtigte Anklage, sondern auch im Blick in den Spiegel.

Anmerkungen

- 1 Vom Material her beziehe ich, was eine gewisse Einschränkung sein mag, unterschiedliche Gattungstypen ein: die ROUSSEAU-Rezeption im etablierten pädagogischen Diskurs illustriere ich mit RANG (1959, 1968) an ausdrücklicher Forschungsliteratur zu ROUSSEAU wie auch an erziehungshistorischen Standardlehrbüchern (Geschichte der Erziehung; RANG 1979; BLANKERTZ 1982), während ich die ROUSSEAU-Rezeption im Diskurs der Frauenforschung, die ja noch keine Standardlehrbücher hervorgebracht hat, ausschließlich an Forschungsliteratur zu Weiblichkeitsentwürfen bzw. Mädchenbildungstheorien (BOVENSCHEN 1979; SIMMEL 1980; BENNENT 1985; STEINBRÜGGE 1987) wie auch an Spezialuntersuchungen zu ROUSSEAU (GARBE 1983; JACOBI 1990) darstelle.
- 2 Die drei Autoren vertreten unterschiedliche Richtungen. MARTIN RANG steht für die Nachkriegspädagogik der alten Bundesrepublik, besonders für die mit anthropologischer Aufmerksamkeitsrichtung; HERWIG BLANKERTZ für die ideologie- und gesellschaftskritisch orientierte Pädagogik der siebziger Jahre und der namentlich nicht genannte Autor der „Geschichte der Erziehung“ für die gesellschaftsgeschichtlich und historisch-materialistisch ausgerichtete der ehemaligen DDR.
- 3 RANG schreibt zwar in der Einleitung zu seiner ausgezeichneten Untersuchung „ROUSSEAUS Lehre vom Menschen“ (1959, S. 9), daß neben einem Kapitel über Toleranz eines über „die Natur der Frau und die weibliche Erziehung (...) ungeschrieben geblieben (seien), welche zu unserem Thema wesentlich gehören und zur Vervollständigung hinzu zu denken sind“, äußert sich aber in seinen späteren Schriften zu ROUSSEAU (1968, 1979) nicht zu diesem von ihm selbst benannten Desiderat. BLANKERTZ formuliert noch nicht einmal ein Desiderat und nur in der „Geschichte der Erziehung“ (1969, S. 152) findet sich ein Hinweis darauf, daß ROUSSEAU für Mädchen eine andere Erziehung vorsehe als für Knaben und „in der Mädchenerziehung (...) manche pädagogische Forderung auf(gebe), die er an die Erziehung der Knaben stellte, vor allem die nach geistiger Selbständigkeit“, was indes an der generellen Einschätzung, ROUSSEAU habe Grundsätzliches und Neues zur Erziehung des Kindes gesagt, nichts ändert.
- 4 ROSSANA ROSSANDA (1990, S. 20) schreibt: „Die Gewißheit, Kultur und Sprache – das ursprüngliche Eigentum der Männer und unter ihnen der mächtigsten – seien männlich geprägt, bedeutet nicht, daß das beherrschte Subjekt in deren Ausarbeitung verschwindet. Die Verhältnisse zwischen Herrschern und Beherrschten sind weder von Einseitigkeit noch von Undurchlässigkeit bestimmt.“
- 5 Dies Konzept wurde in der ersten Frauenbewegung unter dem Schlagwort „Geistige Mütterlichkeit“ beerbt, die auch als Entreebillet von Frauen in soziale Berufe, in die Professionalisierung von Mütterlichkeit diene.
- 6 Auf diese zentrale Bedeutung der Erziehung zur Liebe in Emiles Erziehung läßt es sich, so ELISABETH BLOCHMANN in Anlehnung an MARTIN RANG, auch zurückführen, daß „die Reflexion über die Frau überhaupt in diesem Werk einen so verhältnismäßig breiten Raum einnimmt“, geht es ROUSSEAU doch vor allem um „die Ermöglichung

- der Liebesheirat und in ihr des Liebesglücks als entscheidender Station in der Mannwerdung Emiles“ (BLOCHMANN 1966, S. 26f.).
- 7 Dieser für Frauen attraktive Aspekt von ROUSSEAU'S Eheauffassung bzw. seiner Auffassung von Sexualität hat allerdings in seiner eigenen Theorie einen Widerpart. JOEL SCHWARZ hat in seiner Untersuchung „The Sexual Politics of Jean-Jacques Rousseau“ (1984) gezeigt, daß ROUSSEAU zwei Lehren der Sexualität hat: einmal geht er davon aus, daß eine politische Verbesserung der Menschheit vor allem durch mehr Differenzierung zwischen den Geschlechtern zu erreichen sei mit dem Ziel, die Abhängigkeit und damit die Soziabilität zu erhöhen. In dieser ersten Lehre kommt der weiblichen Sexualität bzw. der sexuellen Anziehungskraft der Frauen eine hohe Bedeutung zu. Anders in seiner zweiten Lehre: hier verurteilt ROUSSEAU Sexualität als Macht der Frauen über Männer, weil letztlich der solitaire das Ideal bildet, der niemanden braucht.

Literatur

- BENNENT, HEIDEMARIE: Galanterie und Verachtung. Eine philosophiegeschichtliche Untersuchung zur Stellung der Frau in Gesellschaft und Kultur. Frankfurt 1985.
- BLANKERTZ, HERWIG: Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar 1982.
- BLOCHMANN, ELISABETH: Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. Heidelberg 1966.
- BOVENSCHEN, SILVIA: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt 1979.
- ERDHEIM, MARIO/HUG, BRIGITTA: Männerbünde aus ethnopschoanalytischer Sicht. In: Männerbünde Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, hrsg. von GISELA VÖLGER und KARIN von WELCK. (Zweibändige Materialsammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde vom 23. März bis 17. Juni 1990.) 1. Band, S. 49–58. Köln 1990.
- GARBE, CHRISTINE: Sophie oder die heimliche Macht der Frauen. Zur Konzeption des Weiblichen bei Jean-Jacques Rousseau. In: I. BREHMER, J. JACOBI-DITTRICH, E. KLEINAU, A. KUHN (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. „Wissen heißt Leben ...“ Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. Jahrhundert, S. 65–87. Düsseldorf 1983.
- GERHARD, UTE/JANSEN, MECHTILD/MAIHOFFER, ANDREA/SCHMID, PIA/SCHULTZ, IRMGARD (Hrsg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt 1990.
- Geschichte der Erziehung. Redaktion: KARL-HEINZ GÜNTHER/FRANZ HOFMANN/GERD HOHENDORF/HELMUT KÖNIG/HEINZ SCHUFFENHAUER. 9. Auflage. Berlin/DDR 1969.
- HOLST, AMALIA: Ueber die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung. Neuausgabe des 1802 bei HEINRICH FRÖLICH in Berlin erschienenen Buches. Vorwort und Nachwort von BERTA RAHM. 2. Auflage. Zürich 1984.
- HONEGGER, CLAUDIA: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1850. Frankfurt 1991.
- JACOBI, JULIANE: „Wer ist Sophie?“ In: Pädagogische Rundschau 44 (1990), S. 303–319.
- PRENGEL, ANNE-DORE: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in der Bildung – Eine Studie zur Bedeutung der interkulturellen Erziehung, der feministischen Pädagogik

- und der Integrationspädagogik für eine Pädagogik der Vielfalt. Ms. Habilitationsschrift 1989.
- RANG, MARTIN: Rousseaus Lehre vom Menschen. Göttingen 1959.
- RANG, MARTIN: Einleitung zu „Emile oder über die Erziehung“, S. 5–97. Stuttgart 1968.
- RANG, MARTIN: Jean Jacques Rousseau (1712–1778). In: SCHEUERL, HANS (Hrsg.): *Klassiker der Pädagogik*. Erster Band, S. 116–134. München 1979.
- ROLAND, MADAME: *Memoiren aus dem Kerker*. Eine Jugend im vorrevolutionären Frankreich. Erstmals aus dem Französischen übertragen von IRENE RIESEN, mit einem Nachwort von URS BITTERLI. Zürich 1987 (erstmal 1793).
- ROSSANDA, ROSSANA: *Differenz und Gleichheit*. Eröffnungsvortrag. In: GERHARD u. a., S. 13–28, 1990.
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES: *Emile oder Von der Erziehung*. München 1979 (erstmal 1762).
- SCHMID, PIA: *Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung*. *Klassiker und Gegenstimmen um 1800*. In: OTTO HANSMANN/WINFRIED MAROTZKI (Hrsg.): *Diskurs Bildungstheorie II: Problemgeschichtliche Orientierungen*, S. 537–559. Weinheim 1989.
- SCHWARZ, JOEL: *The Sexual Politics of Jean-Jacques Rousseau*. Chicago/London 1984.
- SIMMEL, MONIKA: *Erziehung zum Weibe*. *Mädchenbildung im 19. Jahrhundert*. Frankfurt 1980.
- STEINBRÜGGE, LIESELOTTE: *Das moralische Geschlecht*. *Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung*. Weinheim/Basel 1987.

Abstract

The reception of ROUSSEAU is analyzed in order to show the effects of either integrating or omitting gender as a category in research on educational history. New times with their new problems and new insights may well generate completely new interpretations. Following a short outline of the reading of ROUSSEAU as reflected in the established pedagogical discourse, it is shown how ROUSSEAU has been interpreted by feminist research of the last fifteen years. Since this new interpretation in turn leads to certain omissions, the author, in a final part, sketches desiderata of feminist research on ROUSSEAU within the framework of educational history.

Anschrift der Autorin

Dr. Pia Schmid, Julius Heyman-Str. 1, W-6000 Frankfurt 1.